

WORTE JESU VON GEISTERN
GOTTES INTERPRETIERT

August 2005

40

MEDIUM

ANTWORTEN AUF DAS WOHER UND WOHIN DES
MENSCHEN AUS GEISTCHRISTLICHER SICHT

INHALT

Worte Jesu von Geistern Gottes interpretiert

Siehe das Verzeichnis der einbezogenen Bibelstellen auf der nächsten Seite.

Die Zeitschrift MEDIUM hat das Ziel, suchenden Menschen den Weg in die Geistlehre zu ebnen. Die Fragen nach dem Woher und Wohin des Menschen, nach der Unsterblichkeit des Individuums, nach einem stabilen Weltbild und nach einer über den Tod hinausgehenden Orientierung sind immer gestellt worden. Sie sind aber selten so umfassend, so ausführlich und so konkret beantwortet worden wie durch die jenseitigen Geistlehrer, die sich uns gegenüber Lene und Josef nannten. Sie haben mehr als 30 Jahre hindurch im Rahmen der Geistigen Loge Zürich öffentlich gewirkt und suchende Menschen über den Sinn des Lebens und das Leben im Jenseits belehrt. Die Botschaften wurden durch ein menschliches Medium empfangen, auf Band aufgenommen und veröffentlicht.

Die umfangreichen geistchristlichen Durchgaben sind heute nur schwer zugänglich. In diesen Heften wird versucht, in sich abgegrenzte Fragen auf der Basis dieser Kundgaben zu beantworten. Die Aussagen werden anhand weiterer Quellen belegt bzw. erweitert.

Für den Aussenstehenden mag es zwar erscheinen, als könne man über diese wichtigen Lebensfragen kaum Konkretes erfahren. Doch je weiter man sich anhand reichlich vorliegender Quellen mit der geistigen Welt befasst, umso klarer und überzeugender werden die Strukturen. Dann wird aus Glauben Wissen und aus Unsicherheit Gewissheit.

Verzeichnis der einbezogenen Bibelstellen

Mat. 4,17:	3
Mat. 5,4:	4
Mat. 5,8:	4
Mat. 5,29-30:	4
Mat. 5,39:	4
Mat. 5,40:	5
Mat. 6,22-23:	5
Mat. 7,13-14:	5
Mat. 10,5-6:	5
Mat. 10,29-30:	6
Mat. 10,34-35:	6
Mat. 11,11:	7
Mat. 11,12-13:	7
Mat. 13,12:	7
Mat. 16,19:	8
Mat. 16,25-26:	9
Mat. 16,28:	10
Mat. 18,3:	10
Mat. 19,14:	11
Mat. 22,14:	11
Mat. 26,61:	11
Mark. 1,9-11:	12
Luk. 9,58:	13
Luk. 19,10:	13
Joh. 6,46:	14
Joh. 7,34:	14
Joh. 8,23:	14
Joh. 8,58:	15
Joh. 9,4:	15
Joh. 10,34:	16
Joh. 14,3:	16
Joh. 14,7-11:	17
Joh. 14,27:	17
Joh. 15,16:	18
Joh. 15,18:	18
Joh. 17,1-5:	18

Worte Jesu von Geistern Gottes interpretiert

Wir haben bereits in den früheren Heften etliche Worte Jesu in diesem oder jenem Zusammenhang kennen gelernt, insbesondere in MEDIUM 38 und 39. In diesem Heft gehen wir auf weitere Worte Jesu näher ein, bei denen die Geistlehre Wesentliches zu ihrem Verständnis beitragen kann. Als Ausgangstext dient uns der Wortlaut der Einheitsübersetzung (Die Bibel, 1995); er wird manchmal durch jenen der Zürcher Bibel (1982) ergänzt und steht in runden Klammern. In diesem Zusammenhang sei auch auf das Neue Testament von Johannes Greber hingewiesen (vgl. Literatur: Greber, 1936).

Wer mit der geistchristlichen Lehre nicht vertraut ist, findet in MEDIUM 38 (Einleitung) eine kurze Beschreibung des geistchristlichen Welt- und Menschenbildes, das den hier gegebenen Interpretationen zugrunde liegt.

Mat. 4,17:

„Das Himmelreich ist nahe.“ (Ebenso bei Mat. 10,7 und Mark. 1,15)

Gegen Ende seines Erdenlebens sagte Jesus seinen Jüngern öfters, das Himmelreich sei ganz nahe. Auch sagte er ihnen, sie würden den Tod nicht erleiden, bis sie den Menschensohn in seiner königlichen Macht kommen sehen (vgl. Mat. 16,28). Diese Worte sprach Jesus, *ehe* er seinen Auftrag erfüllt hatte. Die Jünger verstanden aber nicht, was er damit sagen wollte. Jesus meinte damit, sie würden nicht von dieser Welt scheiden, ehe er für sie und alle anderen den Weg ins Himmelreich gebahnt habe. Erst wenn er seinen Auftrag erfüllt habe, könnten auch sie den Weg in die andere Welt antreten, doch dann über die Brücke, die er für ihre Heimkehr zu Gott gebaut habe. Für sie alle werde dann der Weg zurück ins Himmelreich wieder frei sein und sie müssten dann nicht mehr wie bisher nach ihrem irdischen Tod zurück in die Hölle, von dorthier sie gekommen waren. Nach seiner Erlösungstat ging dann Jesus als Erster über diese Brücke, und danach konnten auch alle, die von der Welt Abschied nahmen, über diese Brücke in die göttliche Welt gelangen. Damals wusste jedoch noch kein Mensch, wie langwierig dieser Weg für viele sein würde, die sich nach dem Himmelreich aufmachen wollten. Denn sie kannten die Bedingungen noch nicht, die auf Grund des neuen geistigen Gesetzes, das die Möglichkeit der Heimkehr regelte, festgelegt wurden.

Mat. 5,4:

„Selig, die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.“

Mit diesem Ausspruch wollte Jesus – laut Geistlehrer Josef – sagen, jene, die trauern, würden im Himmelreich bevorzugt sein. Er dachte da an jene, die in ihrem Erdenleben nichts als Elend und Kummer erleben mussten, oder die von ihren Mitmenschen Unrecht erlitten, gequält und seelisch zugrunde gerichtet wurden. Wenn solche Trauernde in die Geisteswelt heimkehren, werden sie dort getröstet werden, handle es sich dabei um Gläubige oder Ungläubige oder gar um Sünder. Der Trost richtet sich danach, aus welcher Gesinnung heraus jemand trauert. Die Trauernden erfahren so im Himmelreich *einen gewissen Vorzug*. Anschliessend müssen aber auch sie wie alle anderen jenes Unrecht, das sie auf Erden begangen haben, wieder gutmachen und jenen vergeben, die ihnen Kummer und Leid zugefügt haben (vgl. auch MEDIUM 2, Kapitel: Schmerz und Leid über den Tod hinaus – Opfer von Gewaltverbrechen).

Mat. 5,8:

„Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.“

Ein *reines Herz* haben jene, die einen festen Glauben an Gott und die Geisteswelt haben – sie halten sich an die Gebote Gottes, sie stehen für ihren Glauben ein, sie sind willens zu überwinden und versuchen selbst, ihre Seele zu läutern. Für sie ist dies ein Weg nach oben. Nach ihrem irdischen Tod kommen ihnen Geister Gottes entgegen und führen sie in die himmlische Welt, wo Friede und Seligkeit herrscht. So mancher soll dann jubeln und frohlocken, hat er sich die himmlische Welt doch nicht so schön vorgestellt, obwohl er von der letzten Herrlichkeit noch weit entfernt ist.

Und mit *Gott schauen* ist gemeint, sie würden den Himmel erleben, das von Gott Geschaffene, all das Herrliche, das Erhabene, das Beglückende – all das, was Ausdruck der Güte und Liebe Gottes ist. Dass sie aber unmittelbar Gott in Person gegenüber gestellt würden, ist laut Geistlehrer Josef kaum möglich; sie würden sein Licht auch nicht ertragen.

Mat. 5,29-30:

„Wenn dich dein rechtes Auge zum Bösen verführt, dann reiss es aus und wirf es weg! Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird. Und wenn dich

deine rechte Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab und wirf sie weg! Denn es ist besser für dich, dass eines deiner Glieder verloren geht, als dass dein ganzer Leib in die Hölle kommt.“ (Ebenso bei Mat. 18,8-9 und Mark. 9,43-48)

Um diese Worte richtig zu verstehen, muss man wissen, dass es unter den damaligen Juden die Redewendung „Reisse dein rechtes Auge aus!“ gab. Man gebrauchte diese Redewendung, wenn man den andern auffordern wollte, die Wahrheit zu sagen. Der Sinn der Redewendung war: „Entweder sage die Wahrheit oder reisse zur Strafe dein rechtes Auge aus!“ Und so pflegten die Juden zur Zeit Jesu jeweils bei ihrem rechten Auge zu schwören. Eine weitere Redewendung war: „Sag die Wahrheit, schwöre mit der rechten Hand, dass du die Wahrheit sagst – oder, wenn du die Wahrheit nicht sagen kannst, reisse deinen rechten Arm aus!“ Die rechte Hand wie auch das rechte Auge galten damals als etwas Heiliges. So geschieht es auch heute nicht ohne Grund, dass man die drei Schwurfinger der rechten Hand erhebt oder dass man einander die rechte Hand gibt, wenn man Frieden schliesst. Und früher besiegelte man einen Handel mit der rechten Hand.

Weil die Menschen zur Zeit Jesu bei jeder Gelegenheit beim rechten Auge und bei der rechten Hand schworen, sagte Jesus, sie sollten nicht schwören, weder beim Tempel noch bei diesem oder jenem, sondern ihre Antwort sei ja oder nein! (vgl. Mat. 5,34-37 und 23,16). Jesus wusste ja, dass sie leichtfertig die Hand zum falschen Schwur erhoben, weshalb er sie zur Wahrheit aufforderte bzw. ihnen sagte, es sei besser, mit nur einem Auge ins Himmelreich zu kommen als mit beiden Augen in die Hölle.

Mat. 5,39:

„Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.“ (Ebenso bei Luk. 6,29)

Diese Aussage Jesu darf nicht wörtlich aufgefasst werden. Gemeint ist damit, man solle eine Kränkung nicht in gleicher Sprache und mit gleichem Verhalten heimzahlen bzw. man solle sich nicht mit dem anderen in einen Streit einlassen. Vielmehr solle man sich still und ruhig verhalten oder sich von ihm abwenden und seines Weges gehen; man solle für den Betreffenden Verständnis aufbringen und ihm verzeihend begegnen; man

solle Hass nicht mit Hass vergelten, sondern mit Liebe beantworten. Bezüglich der Wirkung von Hass und Liebe verweisen wir auf MEDIUM 29, Gesetz 17 und 18.

Mat. 5,40:

„Und wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel.“ (Ähnlich bei Luk. 6,29)

Das besagt, man solle sich des Nächsten annehmen; man solle ihm nicht nur das Nötigste geben, das er brauche, sondern noch etwas dazu. Oder wenn es darum gehe, Gutes zu tun, dann solle man nicht geizig oder engherzig, sondern grosszügig sein. Man solle es aus höherer Gesinnung heraus tun und niemals aus Berechnung. Eine solche edle Gesinnung ist zugleich ein Schutz gegen die niederen Kräfte.

Mat. 6,22-23:

„Das Auge gibt dem Körper Licht. Wenn dein Auge gesund ist, dann wird dein ganzer Körper hell sein. Wenn aber dein Auge krank ist, dann wird dein ganzer Körper finster sein. Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie gross muss dann die Finsternis sein!“ (Ähnlich bei Luk. 11,34-36)

Das heisst: Das Auge ist die Leuchte des Leibes. Der ganze Leib sollte leuchten, sollte ein Licht sein. Wenn das Auge eines Menschen rein und lauter ist, dann sieht er in seinen Mitmenschen nicht ihre Verfehlungen und Belastungen, sondern das Gute, das Positive, das Schöne. Die Seele eines solchen Menschen leuchtet. In seiner Seele ist Güte, Wohlwollen, edle Gesinnung, Gerechtigkeit. Das Auge eines solchen Menschen ist rein und leuchtet.

In der Seele ist ja der Funke Gottes, das Lebendige, das, was niemand vernichten kann. Die Seele ist ihrerseits vom Geistkörper umkleidet. Das Licht der Seele durchstrahlt diesen Geistkörper, so dass auch er Licht ist. Herrscht in der Seele eines Menschen Finsternis, ist somit auch sein geistiges Auge getrübt. Ein solcher Mensch sieht im Nächsten nur das Schlechte und er macht ihm Vorwürfe, denn seine Gesinnung ist schlecht; er strahlt kein Licht aus, weder durch seinen Geistkörper noch durch seinen irdischen Körper. Dunkelheit hat das innere Licht (den Funken Gottes) überzogen. Doch diese Dunkelheit sollte mit der Zeit aufgelöst werden, was nur durch eine Änderung der Gesinnung geschehen kann. Der Mensch

projiziert also sein Inneres in die Aussenwelt und seine eigene Düsterteit begegnet ihm dann in den Mitmenschen – sie sind der Spiegel seines inneren unzufriedenen Zustandes! (Vgl. auch MEDIUM 29: Gesetz 13 und 14).

Mat. 7,13-14:

„Geht durch das enge Tor! Denn das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und der Weg dahin ist breit, und viele gehen auf ihm. Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng, und der Weg dahin ist schmal, und nur wenige finden ihn.“ (Ähnlich bei Luk. 13,24)

Damit wollte Jesus sagen: Der Weg zurück zum einst verlorenen Glück im Himmel infolge des Abfalls und Engelsturzes (vgl. MEDIUM 6) ist nicht einfach zu gehen, sondern es sind Hindernisse zu überwinden. Es ist schwer, diesen schmalen Weg zu gehen und durch dieses enge Tor Eingang zu finden. Dieser Weg ist mit Opfern und Überwindung verbunden. Doch dieser Weg führt zur Gerechtigkeit, zum Frieden, zum Licht.

Der Weg des Verderbens hingegen ist – symbolisch ausgedrückt – breit und das Tor ist gross und weit. Leicht kommt man durch dieses Tor und bequem ist der Weg dorthin. Wem ein angenehmes, schönes Leben auf Erden das Wichtigste ist, der wählt sich diesen bequemen Weg. Er sucht die Bequemlichkeit, er sucht Ehre und Macht; und viele von ihnen verbreiten Unfrieden, Hass, Neid und Missgunst. Wer sich hingegen dem Göttlichen zu nähern versucht, der findet den Weg dorthin schmal und das Tor eng. Das heisst: Es ist nicht leicht, nach Gottes Wohlgefallen zu leben, weil ein solches Leben mit viel Überwindung verbunden ist.

Mat. 10,5-6:

„Diese Zwölf (die Apostel) sandte Jesus aus und gebot ihnen: Geht nicht zu den Heiden, und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“

Jesus sagte ihnen damit, sie sollten nur jene Häuser aufsuchen, von deren Bewohnern sie das Gefühl hätten, sie würden ihr Wort aufnehmen. Hingegen sollten sie jene Häuser meiden, von denen sie im Voraus wüssten, dass es sinnlos sei, mit diesen Menschen zu reden. Und dies waren zur damaligen Zeit die Heiden und Samariter, die auch verschiedenen fanatischen Gruppen angehörten. Jesus wusste im Voraus,

dass sie sich nicht eines anderen belehren liessen. Er wusste, dass sie Werkzeuge Luzifers und dessen Anhangs waren. Den niederen Geistern ging es nur darum, Unwahrheiten zu verbreiten, Unfrieden zu säen und unter den Menschen keine Harmonie aufkommen zu lassen. So wurden diese Menschen fanatisch, stellten ihre Satzungen auf und zwangen ihre Anhänger, danach zu leben. Jesus war mit dem, was diese Gruppen als Heil und göttliches Wort verkündeten, nicht einverstanden. Es ging Jesus also nicht darum, diese Menschen an sich gering zu schätzen, sondern er wusste, dass sie nicht bereit waren, sich zu ändern; und ihnen einen anderen Glauben aufzuzwingen, hätte gegen das göttliche Gesetz verstossen.

Mat. 10,29-30:

„Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen zur Erde ohne den Willen eures Vaters. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt.“ (So auch bei Luk. 12,6-7)

Mit diesen Worten nahm Jesus auf den Schöpfungs- und Heilsplan Bezug. Damit wollte Jesus zum Ausdruck bringen, dass hinter dem scheinbar unbedeutenden Vorfall (ein Spatz fällt auf den Boden) mehr verborgen ist. Man darf nicht sagen, es handle sich ja nur um ein unbedeutendes Tierchen, um das sich Gott kaum kümmere, wenn es auf die Erde falle (tot sei). Im Gegenteil: Auch im Spatz ist *Leben* enthalten! Auch dieses Leben war einst von Gott geschaffen worden, und auch dieses später gefallene und aus dem Himmel gestürzte Leben schreitet nun durch immer neue Wandlung und Umwandlung über die verschiedensten Entwicklungsstufen, bis es den Punkt erreicht hat, wo es Mensch wird.

Jesus hat auch gesagt, niemand gehe verloren (vgl. Mat. 18,14). Das bedeutet nichts anderes, als dass jedes Lebewesen, und sei es noch auf niederster Stufe, im Plan Gottes festgehalten ist. (Deshalb die Aussage Jesu: „Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt.“). Auch dieses niederste Lebewesen durchschreitet seinen Entwicklungsweg nach oben. Auf wunderbare Weise ist dies alles gefügt und gelenkt. Dieses Wissen soll uns zur vermehrten Achtung und Ehrfurcht vor den Tieren, der Schöpfung und dem Leben überhaupt anhalten. So weiss Gott laut unserer Geistlehrer wahrhaftig darüber Bescheid, wenn ein Spatz zur Erde fällt (tot ist) – d.h. Geister Gottes nehmen sich im Auftrag Gottes dieses Lebens an

und begleiten es im Jenseits weiter. Damit wollten unsere Geistlehrer aber keinesfalls sagen, es dürften zur Ernährung der Menschen keine Tiere mehr getötet oder keine lästigen Insekten mehr vernichtet werden (vgl. dazu MEDIUM 22, Kapitel: Geister Gottes als Beseeler. MEDIUM 28, Kapitel: Stufen der Od-Verdichtung (Geist/Materie)).

Mat. 10,34-35:

„Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter ...“ (Ähnlich bei Luk. 12,51-53)

Diese Äusserung von Jesus, der doch so viel vom Frieden gesprochen hat, wirkt auf Menschen, die die geistigen Hintergründe der Erlösungsnotwendigkeit der Gefallenen nicht kennen, unverständlich. Mit dieser Äusserung ist Folgendes gemeint: Oftmals haben Gläubige wegen ihres Glaubens ihr Leben hingeben müssen. Sie waren Opfer des eben genannten Schwerts. Und das Schwert wirkt sich auch heute noch aus, wenn auch nicht mehr im eigentlichen Wortsinn. Wie mancher Gläubige hat auch heute noch einen Kampf zu bestehen, um sich in seinem Glauben zu behaupten. Wie manche Erniedrigung hat ein Familienmitglied zu ertragen, das in seinem Glauben standhaft ist, das aber von den anderen deswegen ausgelacht und verspottet wird. So manche haben für die Gesinnung zu kämpfen, die sie sich errungen haben. Bei ihnen bewahrheitet sich das Wort: „Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“.

Diese Bibelstelle scheint im Widerspruch zu stehen zu anderen, wonach Jesus bei anderer Gelegenheit sagte: „Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten.“ (Joh. 12,47) – „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ (Joh. 14,27). Oberflächlich betrachtet mögen das Widersprüche sein, was aber in Wahrheit nicht zutrifft. Denn wer die Geisteslehre kennt, weiss, *dass Christus den Frieden ja erst bringen konnte, nachdem er mit dem Schwert den Sieg über Luzifer und seinen Anhang errungen hatte*, jedoch nicht als Mensch, sondern als Geist in der Hölle nach seinem irdischen Tod. Der Abfall im Himmel hat sich ja damals auch von Geist zu Geist vollzogen und nicht von Mensch zu Mensch. Also musste Christi Kampf mit Luzifer

abermals von Geist zu Geist ausgefochten werden, und zwar mit dem Schwert. Mit dem Schwert wurde in der Hölle gekämpft (vgl. MEDIUM 26, Kapitel: Kampf und Letztes Gericht im Totenreich). Erst dann konnte auf Erden jenen Menschen, die guten Willens sind, der Friede gebracht werden. Wer seither seine Gesinnung nach dem Göttlichen hin ausrichtet, kann im Frieden leben, auch wenn er Anfeindungen im Sinne der Herausforderung und zur Prüfung erfährt.

Was den zweiten Teil unseres Bibelzitates (Mat. 10,35) betrifft, könnte man meinen, die Lehre Christi würde die Familien entzweien. Dieser Satz ist laut Geistlehrer Josef später von jenen Menschen, die die Evangelien zusammengestellt haben, als zusammenpassend so angefügt worden. Sie haben Aussagen Jesu, die zusammenpassten, einfach hintereinander gestellt. Dabei sind von einer zitierten Aussage zur anderen Tage oder Wochen verflissen. Jesu Wort vom Schwert bezieht sich also nicht auf die Entzweigung von Familien, sondern wie erwähnt auf seinen bevorstehenden Kampf mit Luzifer in der Hölle (Hinz, 1984, S. 192 f).

Mat. 11,11:

„Amen, das sage ich euch: Unter allen Menschen hat es keinen Grösseren gegeben als Johannes den Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist grösser als er.“ (So auch bei Luk. 7,28)

Johannes war auf dieser Erde ein angesehener und verehrter Prophet. Im Himmelreich aber war er wie ein anderer reiner Geist und stand nicht in diesem Ansehen. Das heisst er hatte dort nicht diese Auszeichnung, wie sie ihm als Mensch auf Erden zuteil wurde.

Mat. 11,12-13:

„Seit den Tagen Johannes' des Täufers bis heute wird dem Himmelreich Gewalt angetan; die Gewalttätigen reissen es an sich. Denn bis hin zu Johannes haben alle Propheten und das Gesetz (über diese Dinge) geweissagt.“ (Ähnlich bei Luk. 16,16)

Das Gesetz war den Menschen durch Mose verkündet worden, der es selbst von der Gotteswelt empfangen hatte. Nach diesem Gesetz sollten die Menschen leben. Übertraten sie es, wurden sie gemäss diesem Gesetz bestraft. Nach Mose kamen weitere Propheten und auch diese stützten sich auf dieses Gesetz. Jedoch hatten Menschen schon in den Anfängen nach

der Gesetzgebung dieses Gesetz zu ihrem Vorteil entstellt. Pharisäer und Schriftgelehrte hatten sich das Recht angemasst, aufgrund eines Gesetzes zu richten und zu urteilen, das sie zuvor selbst zu ihren Gunsten verdreht hatten. Darüber entsetzte sich Jesus und er warf ihnen vor, sie hätten das Gesetz verfälscht. Die Verfälschung des Gesetzes war den Pharisäern und Schriftgelehrten zur Selbstverständlichkeit geworden.

Hier sagte nun Jesus, dieses Gesetz sei seit der Zeit der Propheten bis auf Johannes den Täufer gegangen. Damit deutete er zugleich an, es werde ab jetzt das Reich Gottes durch ihn verkündet, was von jenem Augenblick an geschah, als Jesus sich von Johannes taufen liess. Ebenfalls deutete er an, er werde dann, nach seinem Sieg über Luzifer, mit einem *neuen* Gesetz kommen bzw. ein *neues* Gesetz in Kraft treten lassen, das auf alle Zeiten hinaus gültig sein werde.

Mat. 13,12:

„Wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat.“ (Ebenso bei Mark. 4,25 und Luk. 8,18; 19,26)

Irrtümlicherweise beziehen die Menschen diese Aussage auf irdische Güter. So betrachtet manch Wohlhabender seinen Besitz als Gunsterweis Gottes. Oder wer nicht viel besitzt, versteht die Worte dahin, dass von seinem wenigen Besitz noch der Rest durch irgendwelche Vorfälle oder Geschehnisse (Krankheit oder sonstige Umstände) zerfliesst. So fragen sich selbst gläubige Menschen, wenn es ihnen materiell nicht gut geht, ob sie denn von Gott verlassen seien. Doch diese Worte beziehen sich nicht auf den irdischen Besitz, der ohnehin vergänglich ist, sondern sie sind geistig zu verstehen.

Man muss wissen, dass geistiger Besitz und irdischer Besitz zweierlei Dinge sind, die sich voneinander unterscheiden. Das Leben des Menschen wie auch alle irdischen Güter sind vergänglich, gleichwohl aber können die irdischen Güter dem Menschen drüben zur Belastung werden. Denn spätestens nach dem Tod werden alle mit ihrem Lebenswandel konfrontiert, und sie müssen dann die entsprechenden Folgen tragen – dies im Sinne der Gerechtigkeit Gottes.

Der gläubige Mensch sollte deshalb keine Ungerechtigkeit Gottes zu erkennen glauben, wenn wohlhabenden Menschen mit einem schlechten Lebenswandel alles gelingt, sie selbst aber trotz ehrlichem Bemühen und viel Arbeit materiell nicht vorwärtskommen. Man sollte sich, auch wenn es einem materiell nicht gut geht, gleichwohl nach oben ausrichten und vertrauensvoll sein. Die Geisteswelt, die am Menschen Anteil nimmt und ihn begleitet, kennt seine Sorgen und Probleme. Sie versucht dem Menschen beizustehen, so gut sie es auf ihre geistige Art und Weise vermag. Die geistige Welt kann dem Menschen selbstverständlich keine irdischen Güter, keine wertvollen Gegenstände in den Schoß legen. Wohl aber kann sie sich der Mitmenschen bedienen, damit sie diesem Menschen den Weg zeigen. Sie versucht zu helfen, wo immer sich ihr die Möglichkeit bietet, Beistand zu leisten.

Wir Menschen sind aufgerufen, aus einem inneren Bedürfnis und ohne Berechnung gute Werke zu tun. Solche Werke sind für unsere Seele unvergängliche geistige Werte, die als solche festgehalten werden. Wer nun gottgefällig gelebt hat, seinen schweren Erdenweg im Vertrauen auf Gott gegangen ist und so seine Seele veredelt hat, wird nach seinem Tod in der Geisteswelt entsprechend belohnt, indem er zu seinem mitgebrachten geistigen Reichtum noch welchen dazu erhält – er kann dann in eine höhere und so schönere Geisteswelt eingehen. Man bereitet ihm vielleicht noch zusätzlich Freude und beschenkt ihn – vielleicht erhält er ein besonders schönes Haus oder andere freudige Überraschungen. Wer auf Erden eine besondere Vorliebe für Tiere hatte, kann beispielsweise mit einem kleinen Tierparadies beschenkt werden.

Und wer belastet in die Geistwelt zurückkehrt, dem wird von seinem Wenigen noch genommen. Wie ist das zu verstehen? Das heisst er kann nicht mehr seinen früheren schöneren Platz einnehmen, von dem er für die Menschwerdung ausgegangen war, sondern er muss sich mit einem nicht schönen Platz begnügen, wo die Umgebung karg, nüchtern ist. Wohl hätte er die Möglichkeit gehabt, in seiner geistigen Ebene einen schöneren Platz einzunehmen, da er sich aber im Erdenleben belastet hat, wird ihm dieses Recht genommen. Der belastet Zurückkehrende wird dabei nicht aus seiner geistigen Ebene ausgestossen, aber es besteht ohne weiteres die Möglichkeit, ihm seinen Aufenthalt in der von ihm erreichten Ebene zum Gefängnis werden zu lassen, wenn es sein muss. Einem solchen wird dann

sein bisheriger Besitz vorübergehend genommen, bis er in einem weiteren Erdenleben die Möglichkeit erhält, ein besseres Leben zu führen. Gelingt ihm das, kann er danach auf eine höhere geistige Stufe aufsteigen.

Mat. 16,19:

„Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein.“ (Vgl. auch Mat. 18,18 und Joh. 20,23)

Das sagte Jesus zu Petrus. Damit ist nicht gemeint, ein Mensch könne dem anderen Menschen Sünden vergeben, sondern: Wenn zwei Menschen, die miteinander im Streit leben, einander vergeben – mag es sein, was es wolle –, dann ist dies auch im Himmel vergeben. Aber auch das Umgekehrte gilt: Ist man nicht bereit, einem anderen Menschen das zugefügte Leid zu vergeben, dann bleibt nach dem geistigen Gesetz dieser Groll in der Seele bestehen. Die genannte Bibelstelle meint aber nicht, ein Mensch – beispielsweise ein Priester – könne einem Menschen Sünden vergeben. Laut unserer Geistlehrer kann kein Mensch einem anderen Menschen Sünden vergeben. (Vgl. auch die Ausführungen zu Johannes 20,23 in MEDIUM 39).

Wenn Gott etwas vergibt, dann ist das, was vergeben wurde, im Inneren des Betreffenden gelöscht. Gelöscht heisst aber nicht ausgemerzt, denn nichts geht total verloren, was sich einst ereignet hat, was man je gedacht und getan hat. Wenn etwas gelöscht ist, braucht man es nicht mehr zu sehen. Es ist vergeben worden. Die Merkmale, die sich infolge dieser Sünde im odischen Leib des Menschen gebildet haben, werden ausgelöscht, und so spricht man auch nicht mehr darüber. Man sollte aber wissen, dass es dazu wahre Reue braucht und dass durch eine nur oberflächliche Reue Sünden nicht vergeben werden – sie sind in diesem Fall noch nicht aus dem odischen Leib gelöscht.

Laut unserer Geistlehrer hat kein Mensch Macht, Sünden zu vergeben. Nur Gott hat diese Macht bzw. Gott und Christus haben sich das Recht der Sündenvergebung vorbehalten. Mit anderen Worten: Menschen können nicht bestimmen, was im Himmelreich gebunden bleibt und was gelöst werden darf. Höchstens können Menschen mit geistigen Erkenntnissen

ahnen, dass ihnen eine Schuld vergeben wurde, die sie auf sich geladen hatten.

Mit den Worten *„Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein“* hat Christus *ein geistiges Gesetz mit grossen Auswirkungen* formuliert.

Viele Menschen schleppen eine grosse Last aus der Vergangenheit mit sich. Diese Last besteht aus Ereignissen und Personen, mit denen sie auf Kriegsfuss stehen. Sie hassen beispielsweise immer noch Menschen, die ihnen in der Vergangenheit anscheinend Unrecht angetan haben und sind nicht bereit, ihnen zu verzeihen. Oder sie haben sich noch heute nicht abgefunden, dass ihnen dieses oder jenes passiert ist. So bleiben sie an Personen und Ereignisse aus der Vergangenheit gebunden, weil sie nicht die Kraft oder den Mut haben, endlich ihre negativen Gefühle zu diesen Personen und Ereignissen aufzugeben.

Eine der folgenschwersten Bindung, die über den Tod hinaus bestehen bleibt, stellt der *Hass* dar. Denn Hass bindet an das Gehasste, an den Feind und lässt den Hassenden nicht mehr los. Hass erzeugt immer Gegenhass. Hass untergräbt die Gesundheit, vermindert die Widerstandskraft und macht krank. Hass schlägt auf den Hassenden zurück (vgl. Voodooismus). Hass bedeutet auch immer Unkenntnis des anderen, des Gehassten. Da stellt sich die Frage: Wie kann Hass aufgelöst werden, damit auch die Bindung an das Gehasste aufgehoben wird? Das ist nur über die Liebe möglich.

Im „Vaterunser“ ist die Bitte enthalten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldner.“ Das bedeutet, dass dem Menschen eine Schuld nur dann vergeben wird, wenn auch er bereit ist, die Schuld seiner Mitmenschen zu vergeben. Obwohl viele Christen dieses Gebet sprechen, sind sich nur wenige über den tieferen, wahren Sinn dieser Bitte bewusst. Sie denken nicht daran, dass, wenn sie um Vergebung ihrer Schuld bitten, sie auch ihren Mitmenschen verzeihen müssen.

Auch vergessen die Menschen, dass Gott nicht nur ihr Vater ist, sondern auch der Vater ihres Schuldners. Wer in Liebe mit Gott vereint sein möchte, der kann das nur, wenn er auch dem Nächsten die Schulden vergibt, da auch dieser ein Kind Gottes ist bzw. Gott sein Vater ist. Man

kann von einem gütigen Vater nicht erwarten, dass er einem die Schuld vergibt, die man auf sich geladen hat, wenn man nicht zugleich bereit ist, auch dem anderen zu vergeben, der sich gegen einen verschuldet hat. Ist ein Mensch auf Erden nicht imstande, seinem Mitmenschen ein Leid zu verzeihen, das dieser ihm zugefügt hatte, dann wird er auch später als Verstorbener in der Geisteswelt dazu ebenso wenig fähig sein, Vergebung zu üben. Somit bleibt er an die Schuld des anderen gebunden, mit dem er durch ein geistiges Band verknüpft ist. Und diese negative Bindung ihrerseits blockiert seine Weiterentwicklung. Da die Überwindung des Hasses letztlich im Interesse des Hassenden und des Gehassten ist, wird die Gotteswelt mit der Zeit auch Möglichkeiten und Wege finden, die Hassbeziehung zwischen beiden Betroffenen aufzulösen, um so die Entwicklung bei beiden wieder in Gang zu bringen (vgl. MEDIUM 29, Gesetz 18).

Was die Übergabe der „Schlüssel des Himmelreichs“ an Petrus betrifft, verweisen wir auf das spätere MEDIUM 42, Kapitel: Christus hat auf Erden keine Stellvertreter.

Mat. 16,25-26:

„Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganz Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüsst?“ (Vgl. auch Mat. 10,39, Luk. 17,33 und Joh. 12,25)

Wer in dieser Welt nach Ansehen, Ehre und irdischem Reichtum trachtet, sich so der irdischen Welt verschrieben hat und für diese Welt lebt, wird diese – die irdische – Welt gewinnen. Als Folge davon wird er aber die geistige Welt verlieren. Indem Jesus vom Gewinnen und Verlieren dieser Welt sprach, machte er damit deutlich, dass es zwei verschiedene „Welten“ gibt: einerseits die irdische und andererseits die geistige Welt.

Diese Welt, auf der wir Menschen leben, hat als Herrschaftsbereich Luzifers ihre eigenen Gesetze. Wer sich diesen Gesetzen gemäss verhält, gewinnt nichts für das *ewige* Leben, sondern verliert es. Wer hingegen im Namen Christi nicht nach den Gesetzen dieser Welt lebt, verliert wohl das Leben dieser Welt, er wird aber dadurch in der geistigen Welt das *eigentliche* Leben finden, sobald er heimgekehrt ist.

Menschen beispielsweise, die in ihrem Leben gedemütigt und geringgeschätzt werden, die es aber ertragen, indem sie nach wahren christlichen Grundsätzen (Verständnis, Aufopferung, Liebe, Güte, Barmherzigkeit, Vergebung ...) leben, sind auf dieser Welt Verlierer. Und sie sind es auch aus der Sicht dieser Welt. Dafür gewinnen sie aber an geistigen, inneren Werten und sie werden später in der geistigen Welt ihren Lohn erhalten – *sie werden dort das wahre Leben finden.*

Demgegenüber weichen Menschen, die nach irdischem Ansehen streben und nach all dem, was die irdische Welt dem Menschen zu bieten hat, von den christlichen Grundsätzen ab. Sie fangen an zu herrschen und andere zu unterdrücken – sei es im Grossen oder im engsten Familienkreis. Sie wollen sich dadurch Respekt verschaffen und meinen, es sei ihr gutes Recht. Sie sind so wohl Gewinner dieser Welt, verlieren aber das höhere Leben bzw. sind hinsichtlich der hohen geistigen Werte Verlierer. Sie finden dadurch bis auf weiteres keinen Eingang in die für sie vorgesehene Geistesebene und müssen auf unbestimmte Zeit draussen bleiben.

Damit ist aber die Angelegenheit für sie nicht erledigt. Denn irgendwann müssen sie im Rahmen der wiederholten Menschwerdung soweit kommen, dass sie in dieser irdischen Welt verlieren können, damit sie das geistige Leben gewinnen. So werden sie immer wieder als Menschen geboren, bis sie zur höheren Einsicht zu gelangen vermögen. Für jeden Menschen kommt so irgendwann die Zeit, wo er bereit ist, in dieser Welt zu verlieren, damit er das geistige Leben gewinnt.

Wer diese Welt um Christi willen zu verlieren bereit ist, dem macht es laut unserer Geistlehrer nichts aus, wenn man an seiner menschlichen Ehre rührt und er auch Verleumdungen auf sich nehmen muss. Er orientiert sich an Christus und Gott dem Schöpfer und tut das, was ihnen gefällig ist. Er trachtet nicht nach der Ehre und dem Reichtum der vergänglichen Welt, sondern nach Ehre und Reichtum in der unsichtbaren, göttlichen Welt, seiner einstigen himmlischen Heimat.

Wir Menschen sollten uns bewusst sein, dass wir inmitten zweier Reiche stehen: Da steht einerseits der Fürst dieser Welt, der seine Ansprüche erhebt und die Menschen für sich zu gewinnen versucht, und dort steht Christus mit seiner heiligen Geisteswelt, um die Menschen guten Willens zu sich zu ziehen. Jesus kannte diese Zusammenhänge; er hat

deshalb auch oft auf die Verschiedenheit dieser beiden Welten hingewiesen und auf die kurz- und langfristigen Folgen aufmerksam gemacht. (Vgl. auch MEDIUM 23, Kapitel: Im Einfluss von Himmel und Hölle – Himmel und Hölle sind am Durchbrechen).

Mat. 16,28:

„Amen, ich sage euch: Von denen, die hier stehen, werden einige den Tod nicht erleiden, bis sie den Menschensohn in seiner königlichen Macht kommen sehen.“ (Ähnlich bei Mark. 9,1 und Luk. 9,27)

Diese Worte sprach Jesus, *ehe* er seinen Auftrag erfüllt hatte. Die Jünger verstanden aber nicht, was er damit sagen wollte. Jesus meinte damit, sie würden nicht von dieser Welt scheiden, ehe er für sie und alle anderen den Weg ins Himmelreich gebahnt habe. Erst wenn er seinen Auftrag erfüllt habe, könnten auch sie den Weg in die andere Welt antreten, doch dann über die Brücke, die er für ihre Heimkehr zu Gott gebaut habe. Für sie alle werde dann der Weg zurück ins Himmelreich wieder frei sein und sie müssten dann nicht mehr wie bisher nach ihrem irdischen Tod zurück in die Hölle, von dorthier sie gekommen waren.

Mat. 18,3:

„Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ (Ähnlich bei Mark. 10,15)

Ein Kind ist einerseits noch bereit, sich führen zu lassen und das zu glauben, was ihm von seinen Eltern gesagt wird – dasselbe Vertrauen, das ein Kind zu seinen Eltern hat, sollte der erwachsene Mensch zu Gott haben. Andererseits ist das Kind noch unbelastet, denn wenn ein Kind geboren wird, „hat es in den meisten Fällen seine Schuld aus früheren Erdenleben zum grossen Teil getilgt.“ (Geistige Welt, 1973, S. 406). Das Neugeborene ist deshalb im Allgemeinen in seiner Seele unbelastet. Jesus meinte, auch die erwachsenen Menschen sollten noch so unbelastet in ihrer Seele sein; sie sollten dafür Sorge tragen, dass das Innere ihrer Seele frei von jeder Last bleibt – das verschaffe ihnen dann die Möglichkeit, in eine herrliche, harmonische geistige Welt einzutreten.

Mat. 19,14:

„Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich.“ (Ebenso bei Luk. 18,16 und Mark. 10,14)

Zur Zeit Jesu gab es grosse Familien mit zwanzig und noch mehr Kindern, die mehr auf den Gassen und Strassen als zu Hause lebten. Da gab es Kinder, die aus einem inneren Drang heraus die Nähe Jesu suchten – sie wollten ihn betrachten und begrüßen. Diese Kinder wurden von den Jüngern ferngehalten und weggeschickt. Da musste Jesus ihnen Einhalt gebieten, indem er sagte: „Lasst sie doch zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Ein Kind, das stirbt, geht als Kind in die Jenseitswelt ein und seine Seele ist noch unbelastet, was sein soeben abgelaufenes Erdenleben betrifft – ihm gehört somit das Reich Gottes. Demgegenüber hat ein Mensch, der sein Erdendasein zu Ende gelebt hat, manches falsch gemacht und ist deshalb belastet. Ist er in die Geisteswelt zurückgekehrt, hat er erst einmal in der andern Welt gutzumachen und zu sühnen; womöglich wird er für sein nächstes Erdenleben mit einem Karma gezeichnet, um damit seine Verfehlungen im vorangehenden Erdenleben zu bereinigen. Das Kind aber wird, wenn es stirbt, in das ihm entsprechende Kinderparadies gebracht, wo es von Engeln Gottes mit Liebe betreut und erzogen wird – seine Seele wird so gleichsam mit Liebe und Gerechtigkeit durchtränkt. Wird ein solches Wesen später wieder in ein menschliches Dasein überführt, ist es von grösserer Liebe und grösserer geistiger Reinheit beseelt.

Für die betroffenen Eltern ist der Verlust eines Kindes sehr schmerzhaft. Ein kleiner Trost ist es zu wissen, dass aus jenseitiger Sicht der nichterzwungene Tod eines Kindes letztlich immer im Interesse des betreffenden Wesens ist. Es gibt dafür verschiedene Gründe, wovon einer in der besseren Förderung und schnelleren Aufwärtsentwicklung liegt. Durch die intensivere Betreuung in einem Kinderparadies kann dieses Wesen in seiner Entwicklung besser gefördert werden, als das auf Erden möglich wäre. Es wird dort mit mehr Geduld, mit mehr Aufmerksamkeit und Liebe gepflegt und betreut. Durch diese besondere Pflege wird seine Seele – wie oben bereits erwähnt – tief beeindruckt, und so kann sich manche Untugend oder aus einem früheren Erdenleben eingekerbte Belastung verlieren, was für die spätere Einverleibung auf Erden ein

grosser Vorteil ist. (Vgl. auch MEDIUM 2, Kapitel: Was geschieht mit den Kindern?).

Mat. 22,14:

„Denn viele sind gerufen, aber nur wenige auserwählt.“

Damit ist gemeint, dass es nur wenige sind, die die Botschaft der Wahrheit aufnehmen. Wohl sind viel aufgerufen, die Botschaft der Wahrheit aufzunehmen, doch sie hören nicht darauf. Diese Aussage ist laut unserer Geistlehrer auch im folgenden Zusammenhang zu sehen: Vor der Wiedermenschwerdung eines Wesen hatte man beispielsweise in der geistigen Welt grosse Hoffnung auf ein Wesen gesetzt, es werde in seinem neuen menschlichen Dasein zu besserer Entfaltung gelangen. Nun scheint aufgrund seines Lebenswandels nichts daraus zu werden. In einem anderen Fall hingegen hatte man in der Geisteswelt keine spezielle Hoffnung gehabt, und ausgerechnet dieser Mensch scheint sich besser als erwartet zu bewähren und nach oben zu arbeiten. Jesus durchblickte die Menschen und konnte solches wahrnehmen, weshalb er die oben genannte Aussage machte. In vielen Fällen wurden Menschen durch ihre Umgebung im Negativen beeinflusst und dadurch ganz anders geformt, als man es im Geistigen für sie erhofft hatte. Man hatte bei ihnen auf eine raschere geistige Entwicklung gesetzt, und nun ist dies durch den Einfluss der Umgebung zunichte gemacht worden. Andere hingegen sind durch ihre Umgebung nicht dermassen negativ beeinflusst worden, so dass aus ihnen mehr geworden ist, als man von ihnen erwartet hatte.

Mat. 26,61:

„Ich kann den Tempel Gottes niederreissen und in (nach) drei Tagen wieder aufbauen.“ (Ähnlich bei Joh. 2,19)

Die Pharisäer und Schriftgelehrten lachten über die Aussage Jesu, und auch seine Jünger zweifelten. Seine Jünger verstanden diese Worte nicht, weil sie menschlich dachten und nicht wussten, dass auch diese Aussage geistig gemeint war. Jesus sprach vom Niederreissen des Tempels, weil die Menschen, die im Tempel lehrten, so vieles falsch auslegten. Jesus war ja oft in den Tempel, in die Synagogen und Betsäle gegangen. Er hat versucht, das, was dort gelehrt wurde, richtig zu stellen, weil er sah, dass es im Widerspruch zur Wahrheit stand. So sprach man dort nicht von einem

gütigen, sondern von einem zürnenden Gott, und Gewalt sollte mit Gewalt erwidert werden. Jesus aber lehrte das Gegenteil. *Also musste er das, was man in geistiger Sprache als „Tempel“ bezeichnete, niederreißen, um einen neuen „Tempel“, eine neue Kirche zu errichten.* Dies sollte geschehen, wenn er am dritten Tag als Sieger aus der Hölle hervorkommen würde, nachdem er dort das Letzte Gericht gehalten bzw. für alle Zeiten Recht gesprochen hatte.

Der neue „Tempel“ sollte eine Kirche Gottes sein und unter Gottes Herrschaft stehen. Jesus wollte dann dieser Kirche die notwendigen Hinweise, Erklärungen und Belehrungen über Geister Gottes zukommen lassen, damit sich Gottes Herrschaft in ihr entfalte und wirksam werde. Hatte er doch schon seinen Jüngern verheissen, er werde den Geist der Wahrheit senden, um die Menschen über jene Dinge zu unterrichten, die sie als Geheimnisse damals noch nicht verstehen konnten. In dieser neuen Kirche, die Gottes Herrschaft bedeuteten soll, würde dann wahrhaftig Gottes Wort verkündet. Geister Gottes würden diese Aufgabe übernehmen und all das erklären, worüber die Menschen in Unsicherheit und Zweifel sind.

Heute wissen wir, dass inzwischen etwas ganz anderes daraus geworden ist, als Christus damals beabsichtigte. Es gibt heute Beispiele genug dafür, dass der heutige Mensch mit dem, was ihm als Wort Gottes verkündet wird, weithin unzufrieden ist, weil er es nicht verstehen kann. Er findet darin für seine Seele nur wenig oder gar keine Erfüllung und Erbauung. Es fehlt eben die Kraft Gottes, die nur dort ist, wo Wahrheit verkündet wird. Und wer die Wahrheit bejaht, kommt in den Genuss der göttlichen Kraft gemäss der Aussage Jesu: „Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mat. 18,20).

Mark. 1,9-11:

„In jenen Tagen kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und liess sich von Johannes im Jordan taufen. Und als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel sich öffnete und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (Ähnlich bei Mat. 3,13,16-17; Luk. 3,21-22 und Joh. 1,32)

Johannes war ein tiefreligiöser Mensch, der es mit sich selbst und mit seinen Mitmenschen sehr streng nahm. Johannes genoss bei der Obrigkeit ein gewisses Ansehen. Zwar traten ihm bestimmte Vertreter der Obrigkeit ständig entgegen, doch wussten sie wohl, dass er mehr als nur ein gewöhnlicher Mensch war. Als es wieder einmal so weit war, dass der Jordan genügend Wasser führte, um durch Untertauchen gut taufen zu können, nahm Johannes die Gelegenheit zum Taufen wahr, denn die Menschen kamen zu ihm. Da machte sich auch Jesus auf, um sich taufen zu lassen. Johannes und Jesus kannten einander von früher; ihre Mütter waren Geschwisterkinder. Jesus bewunderte Johannes als einen frommen, gerechten und mit sich selbst strengen Menschen. Obwohl Johannes den Menschen Jesus kannte, musste erst eine ganz bestimmte Stunde kommen, bevor ihm ein Geist Gottes kundtat, wer Jesus in Wahrheit war.

Bis zu diesem Zeitpunkt war Jesus auch für Johannes bloss ein gerechter, frommer Mensch, den er nicht als Gottessohn erkannte. Dies sollte auch erst geschehen, als die Zeit dafür gekommen war und Jesus sich aufmachte, um Johannes aufzusuchen. Während Johannes Jesus von weitem kommen sah, vernahm er eine Stimme, die zu ihm sprach: „Der zu dir kommt, um sich taufen zu lassen, und über dem du ein helles Licht erblicken wirst, das ist Er, der die Sünden der Welt wegnimmt – Er ist es!“ Jesus trat dann auf ihn zu und bat, ihn zu taufen. Johannes wollte das nicht und sagte: „Du kommst zu mir und willst dich von mir taufen lassen? Ich bin nicht einmal würdig, dir die Schuhriemen zu lösen ...“ Jesus aber bat darum, ihn zu taufen, und Johannes erblickte über dem Haupte Jesu das helle Licht, das ihm bestätigte, was ihm zuvor geoffenbart worden war: Der sei es, der die Sünden der Welt wegnehmen werde, bei dem er das helle Licht sehe.

So taufte Johannes auch Jesus. Danach aber stieg er aus dem Wasser und sprach zu all denen, die sich taufen liessen und ihn umstanden: „Dieser“ – und damit meinte er Jesus – „dieser war vor mir. Obwohl ich vor ihm da gewesen bin, war er vor mir.“ Dies bekräftigte er einige Male. „Und ich sah, wie der Geist Gottes über ihm leuchtete ...“ So sah Johannes diesen Geist Gottes als ein *Licht*, das die Form einer Taube angenommen hatte. Dadurch erhielt er die Bestätigung dessen, was er vernommen hatte. Tief ergriffen sprach er zu den Umstehenden: „Wie konnte es nur möglich sein? So lange schon kannte ich Jesus, und doch habe ich ihn nicht erkannt

... Aber es ist wahrhaftig so: er ist das Lamm Gottes. Er ist wie ein Lamm, das auf dem Altar geopfert wird. So wird er sich für die Menschen opfern ...“ Das war natürlich bildlich gesprochen, denn zu jener Zeit war es noch üblich, dass auf Anweisung der Geister Opfer dargebracht wurden und zwar auf verschiedene Art und Weise.

Jesus stand dabei und hörte, was über ihn gesagt wurde. Johannes wusste nun, dass Jesus Gottes Sohn und Erstling der Schöpfung Gottes war. In der irdischen Welt war er zwar vor Jesus geboren worden und hatte sein Wirken vor ihm aufgenommen. Insofern kam Jesus erst später. Aber als Gottessohn war Christus in der Geisteswelt vor Johannes ins Dasein getreten. Daher betonte Johannes immer wieder: „Wohl bin ich vor ihm gekommen, aber er war vor mir ...“ (Meditationswoche 1979, S. 131 ff).

Luk. 9,58:

„Jesus antwortet ihm [jenem Mann, der ihn angesprochen hatte]: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“

Diese Aussage Jesu ist nicht wörtlich, sondern geistig gemeint. Denn bis zu seiner Lehrtätigkeit lebte Jesus bei seinen Eltern und Geschwistern. Danach – als er lehrte – wohnte er vorübergehend bald bei diesem, bald bei jenem seiner Jünger oder auch bei seinen Angehörigen. Es gab also immer einen Platz, wo er Unterschlupf fand. (Vgl. auch MEDIUM 25: Aus dem Leben Jesu).

Mit dem Ausspruch „Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ brachte Jesus zum Ausdruck, diese Welt gehöre ihm nicht, sie sei nicht sein Reich. Auch hatte er gesagt: „Mein Reich ist nicht diese Welt.“ (Joh. 18,36). Damit wollte Jesus sagen, er habe mit der Herrschaft in dieser Welt nichts zu tun. Die Herrschaft über diese Welt war ja auch Luzifer zugewiesen, den Jesus noch erst bekämpfen sollte. Also war – geistig gesehen – für Jesus wahrhaftig kein Platz auf dieser Welt, den er als seinen Ort hätte betrachten können. Sowohl die Menschen als auch die gesamte Natur waren damals – vor dem Sieg Christi über Luzifer – noch der Willkür Luzifers ausgesetzt.

Luk. 19,10:

„Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ (Vgl. auch Joh. 3,17)

Das sagte Jesus dem Zachäus, bei dem er als Gast eingeladen war. Damit nahm Jesus auf die vorgeburtliche Zeit von Zachäus Bezug. Zachäus war zuvor auf einen Feigenbaum geklettert, weil er gerne den durch die Stadt Jericho gehenden Jesus sehen wollte, ihm aber die Menschenmenge die Sicht versperrte, denn er war klein. Warum Jesus ausgerechnet diesen Mann auf dem Feigenbaum ansprach und zu ihm sagte, er solle eilends herabkommen, er wolle in sein Haus einkehren, hatte folgenden Grund: Jesus erkannte *in seiner Geistesschau* diesen Mann aus seiner vorgeburtlichen Zeit und wusste, dass er einer von jenen war, die damals wegen ihres Wankelmuts den Himmel hatten verlassen müssen. Und das war auch bei Zachäus der Grund seines Menschseins gewesen.

Es hatte nämlich vor dem Sturz aus dem Himmel Engel gegeben, die sich nicht zwischen Christus und Luzifer entscheiden konnten. Sie waren unentschlossen, wankelmütig – sie wollten es sich noch überlegen. Da es aber damals im Himmel zu einer *gründlichen* Säuberung gekommen war, hatten auch diese Wankelmütigen zusammen mit den Anhängern Luzifers die Himmel verlassen müssen, auch wenn sie sich nicht in der Masse wie diese verschuldet hatten. Anders war es dann aber danach mit dem Ausmass der zugeteilten Strafe gewesen – dieses hatte sich nach dem Verschulden des Einzelnen gerichtet: Wer grösste Schuld auf sich geladen hatte, war in die tiefsten Tiefen der Dunkelheit (Hölle) gestürzt worden. Wer sich hingegen weniger verschuldet hatten, hatte in den höllischen Bereichen weniger schlimme Stätten zugewiesen erhalten. Diese Stätten waren zwar noch schlimm genug, es bestand aber doch ein Unterschied zu jenen der anderen.

Weil Jesus sah, dass dieser ins menschliche Dasein getretene Geist zu jenen gehörte, die sich einst im Himmelreich nicht aufs Schwerste verschuldet hatten, sprach er zu ihm: „Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist.“ Zachäus gehörte nämlich zu jenen, von denen Jesus sagte, sie seien verlorengegangen und es sei der Mühe wert, sie zu suchen. Mit dieser Aussage machte Jesus einen Unterschied gegenüber den am schwersten Verschuldeten, die sich aktiv

am Abfall beteiligt hatten (vgl. auch MEDIUM 6, Kapitel: Der Abfall und Engelsturz).

Joh. 6,46:

„Niemand hat den Vater gesehen ausser dem, der von Gott ist; nur er hat den Vater gesehen.“ (Ähnlich bei Mat. 11,27 und Joh. 1,18)

Dies hatte Jesus den Pharisäern vorgehalten. Wenn sich Jesus in der Zeit vor seinem öffentlichen Wirken in die Wüste zurückzog, um zu beten, trat er mit Engeln Gottes in Verbindung. Denn er war inzwischen nicht nur hellhörend, sondern auch hellsehend. Lange Zeit hindurch hielt er dies vor seinen Mitmenschen geheim. Mit Freude suchte er jeweils die Wüste auf, weil er wusste, dass Engel Gottes ihm entgegen kamen und sich mit ihm besprachen. Dies verlieh ihm frühzeitig innere Sicherheit und Wissen. Allerdings hatte man ihm nicht von Anfang an eröffnet, er sei Gottes Sohn. Jesus wusste nur, dass er ein höherer Geist war.

Wie wir in MEDIUM 25 bereits eingehend beschrieben haben, schilderten Engel Gottes Jesus den Himmel und erzählten ihm, welcher Wandel und welche Veränderungen dort vor sich gehen, denn das Himmelreich bedürfe zur Ehre Gottes ständiger Veränderung. Auch taten sie ihm ein Stück des Himmels auf, damit er seinen Vater *sehen* konnte. Deshalb konnte Jesus später den Pharisäern vorhalten, er habe den Vater gesehen, sie aber nicht. Doch jene Menschen verstanden diese Worte nicht, kannten sie ja nicht die geistigen Hintergründe.

Jesus hatte den Vater aber auch gehört und so seinen Zuspruch und seine tröstlichen Worte vernommen, auf die er angewiesen war, stand ihm doch eine sehr schwere Aufgabe bevor. So ist es verständlich, dass er den Menschen gegenüber bei jeder Gelegenheit seine Liebe, seine Anhänglichkeit und seine Treue zum Vater bekundete. Laut unserer Geistlehrer hatte Jesus so manches Erlebnis innigster Verbindung mit dem Vater, das nirgends aufgezeichnet ist. Auch hatte er nicht alle diese Erlebnisse seinen Jüngern offenbart.

Joh. 7,34:

„Ihr werdet mich suchen, und ihr werdet mich nicht finden; denn wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht gelangen.“ (Ähnlich bei Joh. 8,21)

Damit deutete Jesus auf jene Zeit hin, da er in der Hölle mit Luzifer den Kampf ausfechten werde, um ihm für die Zukunft seine Bedingungen aufzuerlegen. Dorthin – in die Hölle – konnte er weder seine Zuhörer noch seine Jünger mitnehmen. Diese Worte erfüllten sich später tatsächlich: Man suchte Jesus nach dem Kreuzestod, konnte ihn aber nicht finden, denn sein Leichnam hatte sich aufgelöst. Und als Geist war Jesus Christus in der Hölle und führte dort für die Gefallenen den Befreiungskampf gegen Luzifer.

Joh. 8,23:

„Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt.“

Mit diesen Worten sagte Jesus den Juden, sie kämen von der Hölle her, sie seien aus der „Welt“, sie gehörten Luzifer an; mit dem habe er nichts zu tun. Doch sie alle waren einst „oben“, sie wurden aber infolge der „Sünde“, die sie sich dort aufgebürdet hatten, aus dem Himmel vertrieben und verstossen. Sie mussten den Weg nach unten antreten. Und unten blieben sie, bis durch die Güte und Barmherzigkeit Gottes ein Weg geschaffen war, der es den Gestürzten ermöglichte, in den Himmel zurückzukehren.

Solange die Erlösung durch Christus noch nicht stattgefunden hatte, standen alle Menschen noch unter der Herrschaft Luzifers. Ausgenommen davon waren jene Menschen, die als reine, nichtgefallene Geister inkarniert wurden wie beispielsweise die Propheten und Maria. Alle anderen mussten nach ihrem irdischen Tod wieder in die Hölle zurück, von dort aus sie das Erdenleben angetreten hatten. Das Himmelreich stand ihnen nicht offen.

In der Hölle gab es verschiedene Besserungsstufen. Entsprechend ihrer Lebensweise auf Erden erfolgte dann in der Hölle die Zuteilung zu den Stufen. Auch Adam musste damals nach seinem Tod auf Erden wieder in die Hölle zurück, jedoch nicht in die Tiefen der Hölle, sondern in eine der obersten Stufen, Vorhölle oder Vorhimmel genannt. Doch auch dort standen die Wesen immer noch unter der Befehlsgewalt Luzifers.

Es war das Reich Luzifers, weshalb dieser über die Gefallenen bestimmen konnte. Jedoch konnte er jene Wesen, die in der Hölle zu gewisser Einsicht gekommen waren, nicht daran hindern, eine höhere Stufe einzunehmen. Aber auch in den höheren Ebenen der Hölle herrschte kein

friedvolles Leben, sondern man lebte auch dort ständig in Ängsten. Da die Geister, die damals auf Erden als Menschen inkarniert wurden, jeweils aus der Hölle kamen, konnte Jesus sagen: „Ihr stammt von unten, ich stamme von oben ...“.

Dass sich manche Menschen so schwer tun, die Existenz von Teufel und Hölle anzuerkennen, hat vor allem mit ihrem engen und verkürzten Weltbild zu tun. Sie übersehen, dass der Mensch ein gefallener Engel ist, einst lange Zeit in der Hölle lebte und bis zur Erlösung durch Christus unter der Herrschaft Luzifers stand und auch von der Hölle aus auf Erden inkarniert wurde. Deshalb konnte Jesus eine klare Scheidelinie zwischen oben und unten ziehen. Er konnte den Pharisäern auch sagen, sie täten das, was *ihr* Vater tat und was sie bei ihrem Vater gesehen und gehört hätten (vgl. Joh. 8,44). Mit ihrem Vater meinte er den Teufel. Damit machte er seinen Zuhörern zugleich klar, dass es eine Hölle gibt. Jesus selbst hingegen kam von oben, vom Himmel.

Joh. 8,58:

„Noch ehe Abraham wurde (war), bin [war] ich.“

Christus war die erste Schöpfung Gottes, der Erstling in der Schöpfung. Abraham wurde viel später ins geistige Dasein gerufen. Das heisst Abraham war einst im Himmel später als Christus als Engel, als geistiges Wesen geboren, weshalb Christus sagen konnte: „Noch ehe Abraham war, war ich.“ Als Mensch hingegen war Abraham vor Christus geboren.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Abraham im Gegensatz zu den übrigen Menschen nicht am einstigen Abfall im Himmel beteiligt gewesen war – er war ein reiner Geist geblieben. Warum er nach seinem Erdentod gleichwohl nicht direkt in den Himmel eingehen konnte, sondern bis zur Erlösung durch Christus im Vorhimmel zuwarten musste, hatte damit zu tun, dass er sich in seinem Erdenleben nicht so verhalten hatte, wie es die Gotteswelt von ihm erhoffte – er zeigte als Mensch grosse Schwächen. Jedoch wurde ihm sein starker Glaube an Gott zugute gehalten. Weil Abraham im Vorhimmel auf die Erlösung warten musste, bevor er in den Himmel zurückkehren konnte, sagte Jesus: „Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.“ (Joh. 8,56).

Joh. 9,4:

„Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann.“

Diese Aussage Jesu stand im Zusammenhang mit seinem bevorstehenden Leiden. Er wusste, welchen schweren Weg er zu gehen hatte und wie viel Leid ihm zugefügt würde. In ihm stieg zuweilen die bange Frage, ja die Angst auf, er könnte bei seinem Erlösungsauftrag vielleicht versagen. *Dieses Versagen wäre für die Menschheit zur Nacht geworden.* Wir dürfen nicht vergessen, dass Christus durch die Einverleibung in die Grobstofflichkeit in allem den Menschen gleich geworden war (Phil. 2,7), weshalb er auch Angst hatte. Er hatte nicht eigentlich Zweifel, aber manchmal überkamen ihn Bedenken, ob er seine Aufgabe auch wirklich werde erfüllen können.

Wenn Christus seine Aufgabe nicht erfüllt hätte, dann wäre laut unserer Geistlehrer das Licht erloschen und eine furchtbare Nacht wäre über die Menschheit hereingebrochen. Für Luzifer wäre dies ein ungeheurer Triumph gewesen, er hätte sich umso mehr als Herrscher dieser Welt gefühlt und seine Macht ausgetobt. Eine nicht auszudenkende tiefe Nacht wäre über die Menschheit hereingebrochen. Es hätte dann mit der Zeit ein anderer Geist Gottes ins menschliche Dasein treten müssen. Bis jedoch Gott sein Wort zu einer solchen zweiten Entsendung gegeben hätte, wäre wohl eine sehr lange Zeit verstrichen.

Die Frage ist berechtigt, wer es dann noch geschafft haben sollte, wenn es der eingeborene Sohn Gottes nicht geschafft hätte! Darauf antworteten unsere Geistlehrer, es habe jedes Geistwesen in der geistigen Welt seine besondere Wesensart, seine persönliche Energie und Durchsetzungskraft – es wäre dann ein anderes Geistwesen gekommen, das zwar ebenfalls hätte versagen können. Jedenfalls hätte so lange ein hohes Geistwesen entsandt werden müssen, bis es zur Erlösung, zur Befreiung gekommen wäre. Zu wissen, dass Christus seinen Erlösungsauftrag in unserem Interesse erfüllt hat, soll uns mit tiefem Dank Ihm und Gott gegenüber erfüllen. Viele Menschen sind sich der ungeheuren Tragweite dessen nicht bewusst, was vor bald zweitausend Jahren auf dem Spiel stand!

Joh. 10,34:

„Jesus erwiderte ihnen: *Heisst es nicht in eurem Gesetz: 'Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?'*“

Als Jesus den Menschen eröffnete, er sei Gottes Sohn, wurde er stark angefeindet. Die Pharisäer und Schriftgelehrten klagten ihn der Gotteslästerung an, weil er sich selbst zu Gott mache. Ihnen war Jesus nicht wohlgesinnt (vgl. Mat. 23), denn sie führten zwar ständig Gott in den Mund, aber ihre Lebensweise war Gott keineswegs wohlgefällig. Sie betrogen ihre Mitmenschen, wo sie nur konnten.

Als Jesus wieder einmal mit den Pharisäern und Schriftgelehrten in einem Streitgespräch begriffen war, weil sie ihn der Gotteslästerung bezichtigten, hielt er ihnen vor: *„Heisst es nicht in eurem Gesetz: 'Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?' Wenn es (das Gesetz) jene Menschen Götter genannt hat, an die das Wort Gottes ergangen ist, und wenn die Schrift nicht aufgehoben werden kann, dürft ihr dann von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagen: Du lästerst Gott – weil ich gesagt habe: Ich bin Gottes Sohn?“ (Joh. 10,34 f). [Die von Jesus angeführte Gesetzesstelle findet sich in Psalm 82,6 und lautet: „Wohl habe ich gesagt: Ihr seid Götter, ihr alle seid Söhne des Höchsten“].*

Jesus hat zu den Pharisäern und Schriftgelehrten nicht nur die wenigen Sätze gesprochen, die in der Bibel festgehalten sind, sondern er hat sich öfters mit ihnen darüber auseinandergesetzt, was unter diesen „Göttern“ zu verstehen war. Mit diesen Göttern waren Menschen mit einem besonderen Auftrag von oben gemeint, nämlich *die Propheten, die Gottes Wort verkündeten*.

Als nach Maleachi keine Propheten mehr zur Erde gekommen waren, hatten die Pharisäer und Schriftgelehrten versucht, sich selbst zu solchen „Göttern“ zu machen, also zu Nachfolgern der Propheten. Sie hatten im Tempel und in den Betsälen Gottes Wort verkündet und behauptet, sie täten dies in höherem Auftrag. Sie waren vor die Menschen hingetreten und hatten ihnen erklärt, sie verkündeten ihnen die Gesetze; dazu hätten sie das Recht, denn sie seien dazu berufen.

Jesus hielt den Schriftgelehrten seiner Zeit dann vor, sie redeten so viel von dem, was die Propheten gesagt hätten, doch würden sie sich selbst nicht daran halten. Und er schalt sie sogar Prophetenmörder (vgl. Mat.

23,29-32), weil sie Propheten umgebracht hatten. Sie wollten die Nachfolger jener „Götter“ sein, die als Propheten mit einem besonderen Auftrag zur Erde entsandt worden waren. Auf diese Weise machten sich die Schriftgelehrten selbst zu „Göttern“. Darum trat Jesus ihnen mit den Worten entgegen: „Wie könnt ihr euch herausnehmen, mich zu verurteilen und der Gotteslästerung zu bezichtigen, während ihr selbst doch Gott lästert! Denn ihr behauptet ja von euch, Götter zu sein. Ich aber bin Gottes Sohn und ich lästere Gott nicht. Trotz der Werke, die ich tue, glaubt ihr mir nicht, weil ihr nicht glauben wollt!“ (vgl. auch Joh. 10,37-38).

Hier hat Jesus ein grundlegendes Problem angesprochen, das bis in unsere Zeit hinein besteht und auch weiterhin bestehen wird: Immer gab es Menschen, die sich Rechte anmassten und für sich eine besondere Stellung beanspruchten, obwohl sie dazu kein Auftrag Gottes berechnete. Sie selbst gaben sich entsprechende Führungsaufgaben, ohne von der Geisteswelt Gottes dazu berufen worden zu sein. Sie wollten Nachfolger sein im gleichen Sinne, wie dies einst bei den Pharisäern der Fall war. Und sie bestimmten untereinander, wer welches Amt innehaben sollte – und so ist es auch noch heute. Wer jedoch nur die irdische Welt sieht, wird für diese Kritik kein Gespür haben und er kann mit der Redewendung „Auftrag Gottes“ nichts anfangen.

Joh. 14,3:

„*Wenn ich hingegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und hole euch zu mir, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.*“

Jesus sagte damit, wir alle dürften wieder in sein Reich heimkehren, das wir einst nach dem Abfall hatten verlassen müssen. Er meinte damit aber nicht, wer in sein Reich übertrete, könne schon in seine allernächste Nähe gelangen. Auch heisst es nicht, es brauche nur *ein* Erdenleben, um in dieses Reich Christi eintreten zu können. Vielmehr braucht es dazu mehrere Erdenleben. Jede einzelne Aufstiegsstufe muss durchschritten werden, und das ist ein langer Weg. Doch einem jeden ist zugesichert, dass er irgendwann wieder in das Reich Gottes eintreten wird. Es hat dabei nicht ein jeder einen gleich langen Weg zu durchschreiten. Während es dem einen gelingen mag, schneller zu den Höhen zu gelangen, wird ein anderer wieder und immer wieder an den alten Platz zurückversetzt, von dem er bei

der jeweiligen Menschwerdung ausgegangen ist – er muss sich immer wieder mit denselben Aufgaben auseinandersetzen, bis er sie schliesslich erfolgreich bewältigt hat. (Vgl. dazu MEDIUM 10-12).

Joh. 14,7-11:

„Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. ... Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. ... Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist.“ (Vgl. auch Joh. 8,19; 10,38; 14,20)

Nach Auffassung mancher Kirchen handelt es sich bei Christus und Gott um dieselbe Person. Dazu mag auch die Bibelstelle „Ich und der Vater sind eins“ (Joh.10,30) wesentlich beigetragen haben. Nach geistchristlichem Verständnis haben wir es hier aber mit zwei verschiedenen Personen zu tun. Danach gibt es einen Gott-Vater und einen Sohn – nämlich Christus. Gott-Vater und Christus sind nicht dieselbe Person, sondern zwei eigenständige Wesen. Wohl ist Christus ein Ebenbild, ein Abbild Gottes und er ist Gott sehr ähnlich in seiner Gerechtigkeit, in seiner Weisheit, in seinem schöpferischen Wirken, in seiner Güte und Barmherzigkeit. Gott und Christus stimmen in ihrer Gesinnung und in ihrem Wollen überein – was der Vater will, will auch der Sohn und was der Sohn will, will auch der Vater. Diese Ähnlichkeit, diese grosse Übereinstimmung verleitete zur Annahme, es handle sich bei ihnen um die gleiche Person.

Christus war der Erstling in der Schöpfung Gottes – er war aus Gott heraus geboren. Deshalb konnte er sagen: „Der Vater ist in mir und ich bin im Vater.“ Er fühlte sich laut unserer Geistlehrer im Geiste mit dem Vater aufs Innigste verbunden und hatte das Erleben vor Augen, wie es sich einst zwischen dem Vater und ihm abgespielt hatte. Darum forderte er die Jünger auf: „Betrachtet mich! Wenn ihr mich seht, seht ihr auch den Vater.“

Es ist ähnlich wie bei uns Menschen: Kinder ähneln sehr oft ihren Eltern, das eine Kind vielleicht mehr dem Vater, das andere mehr der Mutter. Das heisst das Kind hat einen Teil seines Äusseren von den Eltern ererbt, was dann die Mitmenschen mit entsprechenden Äusserungen zum Ausdruck bringen. Die Ähnlichkeit braucht sich aber nicht nur auf das Äussere zu beschränken, sondern kann auch im Verhalten zum Ausdruck

kommen, wodurch ein Kind zum Träger von Charaktereigenschaften seiner Eltern wird. Und so war es auch bei Jesus: Als der höchste von Gott geschaffene Geist und der grösste Erbe des Himmelreiches war er Träger der höchsten Werte, die es überhaupt gibt. Das wollte Jesus den Jüngern gegenüber andeuten, indem er sagte: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. ... Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist.“

Joh. 14,27:

„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.“

Vor der Menschwerdung Christi hatte es für die Menschen noch keinen Frieden gegeben, denn sie waren damals noch von Gott getrennt und mussten nach ihrem irdischen Tod wieder ins Geisterreich Luzifers, ins Reich der Unseligen, zurückkehren. Mit der Erfüllung des Erlösungsauftrags brachte und hinterliess Christus dann der Menschheit den ersehnten Frieden, den Frieden der Ewigkeit – der Himmel ist nun offen und der Mensch kann nach dem irdischen Tod in die Seligkeit eingehen.

Für manche Menschen bedeutet Frieden soviel wie gut leben, ein gutes Einkommen, keine Sorgen und Probleme, keine Neider haben und in Ruhe dahinleben können. Das mag dem einen oder anderen als Frieden genügen. Doch dies ist lediglich weltlicher Frieden, was der Vergänglichkeit anheim fällt. Jesus meinte aber den Frieden der Seele, der den irdischen Tod überdauert und Ewigkeitscharakter hat. Solcher Frieden wollte er in die Seele der Menschen pflanzen, wollte er ihnen verständlich machen. Mit dem „Frieden hinterlasse ich euch“ wollte er ausdrücken: Für *euch* habe ich Frieden geschaffen – den geistigen, inneren Frieden der Ewigkeit.

Es gilt den Frieden im Geistigen zu erhalten, dann ist er es auch im Weltlichen. Fehlt der Frieden im Geistigen, fehlt er auch im Weltlichen. Will man im Frieden Christi leben, muss man mit Christus verbunden sein. Ist man mit ihm in Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit verbunden, hat man auch wahren Frieden. Eine schönere Botschaft hätte Christus der Welt nicht bringen können als diese: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Das heisst: Der Himmel ist aufgetan und es ist nun deine Sache, diesem Frieden nachzugehen, ihn zu suchen, zu fördern und alles zu

tun, um in diesem Frieden zu leben. Wer in diesem Frieden lebt, der schöpft damit Gotteskraft für sein irdisches wie für sein geistiges Leben. Dieser Frieden bringt Glück und Zufriedenheit ins menschliche Dasein. Der Mensch sollte sich deshalb laut unserer Geistlehrer bemühen, innen und aussen im Frieden zu leben. (Vgl. auch MEDIUM 24, Kapitel: Christus als Licht und Friedensfürst. Dort kann auch nachgelesen werden, warum trotz der Friedensbotschaft durch Christus auf dieser Welt immer noch kein Frieden herrscht).

Joh. 15,16:

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ...“

Jesus wollte damit sagen, es sei sein Wunsch gewesen, die Gefallenen zu erlösen; auf seinen Wunsch hin seien sie als Menschen in dieser Welt; sie als Gefallene hätten keine Bedingungen stellen können, weder Gott noch ihm – alles habe in der Barmherzigkeit und Liebe Gottes und ihm gelegen. Mit anderen Worten: Weder die Menschen noch die gefallenen Geistwesen konnten die Menschwerdung Christi und den Erlöser bestimmen. Vielmehr hat Christus sie für diese Welt bestimmt. Um dies zu verstehen, muss man Folgendes wissen: Alles, was geworden ist, sei es im Himmel oder auf dieser Welt, ist durch Christus geworden. Er hat es verfügt und bestimmt. Als später in der jenseitigen Welt die Erlösung der Gefallenen aktuell wurde, konnten nicht Geistwesen Christus für ihre Erlösung bestimmen. Im Gegenteil, Christus selbst war es, der in der Geisteswelt den Vater bat, dass er es sein dürfe, der die Gefallenen wieder Ihm als Seine Kinder zuführen dürfe – sie sollten durch die Befreiung aus der Knechtschaft Luzifers wieder Kinder Gottes werden und nicht mehr Knechte und Mägde Luzifers bleiben, wie sie seit dem Sturz aus dem Himmel und bis dahin genannt wurden.

Joh. 15,18:

„Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat.“

Damit wollte Jesus sagen, dass er schon zu einer Zeit, da es diese Welt und die Menschen auf ihr noch nicht gab, gehasst worden war – nämlich von Luzifer, als dieser ihm (als Christus und König) einst im Himmel die

Königsrechte streitig gemacht hatte (vgl. MEDIUM 6, Kapitel: Der Abfall und Engelsturz). Erst später dann wurden die gefallenen und Mensch gewordenen Geister von Luzifer gehasst, als er erkannte, dass er nicht ans Ziel kam – er baute dann die Hölle zu einer Stätte des Hasses aus. Auch hindert er alle an ihrem Wiederaufstieg und in ihrem Fortschritt, damit sie nicht in den Himmel zurückkehren.

Joh. 17,1-5:

„Und Jesus hob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht. Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben schenkt. ... Ich habe dich auf der Erde verherrlicht und das Werk zu Ende geführt, das du mir aufgetragen hast. Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war.“

Während seines Erdendaseins hatte Jesus den Vater stets verherrlicht. Er sprach von Gottes Liebe und Güte, von seiner Zusammengehörigkeit und dem Einssein mit dem Vater. Er sagte, indem er in die Welt gekommen sei, erfülle er nur den Auftrag des Vaters, und alles, was er verkünde, habe ihm der Vater gesagt. Nun aber, in der Stunde des Schmerzes, flehte er den Vater an, er möge jetzt auch ihn verherrlichen, so wie er Ihn verherrlicht habe. Wie sollte dies aber möglich sein, da die Menschen doch schon im Begriff waren, Jesus zu verurteilen! Es war ja bereits beschlossene Sache, ihn zu kreuzigen und zu töten. Jesus wusste darum und trotzdem bat er den Vater, er möge ihn verherrlichen.

Jesus meinte mit dieser Verherrlichung nicht, dass der Vater ihn vor den Leiden bewahren möge, sondern es war die anschliessende *Verherrlichung im Himmel* gemeint, in jenem Reich, aus dem Christus gekommen war. Nur in seiner Welt konnte Gott seinen Sohn verherrlichen. Laut unserer Geistlehrer bat Jesus damit seinen Vater, er möge jetzt zu den Seinen in Seinem Reich gehen und ihnen verkünden, dass er seiner schweren Stunde entgegengehe. Er solle ihnen erklären, dass er Ihm treu ergeben sei und durchhalten werde. Er solle ihnen sagen, dass er die Gefallenen erretten und Ihm zuführen werde, denn seine Stunde sei gekommen. Jesus bat also seinen Vater, er möge jetzt aus seiner Herrlichkeit, aus seinem göttlichen Haus heraustreten und in den verschiedenen Himmeln den

Treugebliebenen die genannten Worte offenbaren. Bis zum letzten sollten alle Treugebliebenen in den Himmeln Kenntnis erhalten, dass für Christus die schwere Stunde der Entscheidung bevorstand.

Mit dem „*Vater, verherrliche du mich jetzt bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war*“ erinnerte Jesus den Vater an jene Zeit, da er bei Ihm, in Seiner Herrlichkeit, weilte und er von Ihm verherrlicht wurde, bevor es zum Abfall gekommen war. In der Zeit, da Christus vom Vater verherrlicht wurde, ehe die irdische Welt war, herrschte in der himmlischen Welt nur Glückseligkeit. Mannigfache geistige Völker lebten in den verschiedensten gewaltigen Himmeln. Die einzelnen Himmel waren der Wesensart der sie bewohnenden geistigen Völker angepasst. Diese zeigten ihre Eigenart sowohl in ihrem Aussehen und in ihrer Gestalt als auch in ihrer Ausdrucksweise. Alle diese Völker waren in ihrer Pracht und Schönheit. Sie erhielten regelmässig den Besuch ihres Königs, des Gesalbten Gottes. Er erschien bald in diesem, bald in jenem Himmel. Daraus ersehen wir, welche Herrlichkeit Christus als der erst- und höchstgeborene Geist Gottes im Himmel hinter sich gelassen hatte, als er sich in eine so niedere Welt als Mensch hineingeboren liess und das Risiko auf sich nahm, zum Tode verurteilt zu werden und so schwerstes Leid erdulden zu müssen.

Das „*bevor die Welt war*“ besagt, dass diese irdische Welt erst viel später geschaffen wurde (vgl. MEDIUM 7, Kapitel: Erschaffung der Erde und der Menschheit).

Alfred Dalliard

Literatur

- Die Bibel. Einheitsübersetzung (1995): Altes und Neues Testament. Herder, Basel.
- Geistige Welt (1973). 24. Jg. Arthur Brunner, Zürich.
- Greber, Johannes (1936): Das Neue Testament aus dem Griechischen neu übersetzt und erklärt. Johannes Greber Memorial Foundation, Teaneck, USA. Posivita-Buchvertrieb, Zürich.
- Greber, Johannes (1981): Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes, seine Gesetze und sein Zweck. Selbsterlebnisse eines kath. Geistlichen. 6.Aufl. Johannes Greber Memorial Foundation, Teaneck, USA. (1.Aufl. 1932).
- Hinz, Walther (1984): Neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken Jesu. ABZ, Zürich.
- Katechismus der katholischen Kirche (1993). Paulusverlag, Freiburg/Schweiz.
- Meditationswoche 1979, Geistige Loge, Zürich 1980.
- Zürcher Bibel (1982): Die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Zürcher Bibel, Zürich.